

das gesamte polnische Schrifttum berücksichtigen, sich aber natürlich nicht nur darauf beschränken. Der Band erhält, da die meisten berücksichtigten Texte seit langem bekannt sind, vor allem durch diese Bibliografie seine Bedeutung für die ausländischen Nutzer, ist aber sicher auch für die polnische Forschung nicht ohne Gewicht. Neben der Literatur, die Polen insgesamt betrifft (S. 1-7), finden sich auch knappe Informationen über die polnischen Herrscher, über die aktuelle (seit 1992) kirchliche Gliederung und das Schicksal der Archive der alten polnischen Herrscher (S. 7-12). Der Band enthält insgesamt 130 Dokumente, wovon 97 an Empfänger in Polen gerichtet sind und 33 von polnischen Ausstellern stammen. Nicht alle sind authentisch – ein bedeutender Teil (50 von 97 päpstlichen Dokumenten; 32 von 33 an das Papsttum adressierten) ist lediglich aus Verweisen bekannt. Ein Teil dieser Verweise stammt aus Fälschungen, und auch unter den päpstlichen Dokumenten finden sich drei Fälschungen. Im gesamtpolnischen Teil finden sich 64 Regesten von Dokumenten, die an Herrscher gerichtet sind, sowie zehn an Mächtige und weltliche Personen. Auch die Anordnung des Partikularteils ist konsequent: Auf die Bibliografie der Quellen und Literatur sowie einen Abriss zur Geschichte der (Erz-)Bistümer folgen die Regesten der Dokumente analog zu den oben aufgeführten einzelnen Ordensstätten in den jeweiligen Diözesen. Die Kommentare sind sparsam, informieren aber in ausreichender Weise über das jeweilige Dokument, die Umstände seiner Überlieferung, bisherige Editionen, Literatur und eventuelle wissenschaftliche Kontroversen.

Im Annex hat der Bearb. die Regesten von 115 fiktiven Nachrichten über päpstliche bzw. an das Papsttum gerichtete Dokumente aufgelistet, die in den Werken des Historiografen Jan Długosz aus dem 15. Jh. erwähnt werden. Auch finden sich dort die Regesten zweier päpstlicher Dokumente (von Paschalis II. und Lucius III.), die in einem Teil der wissenschaftlichen Literatur zu Unrecht Polen zugeordnet werden. Der Band wird abgerundet durch ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein Verzeichnis der als Kürzel zitierten Literatur.

K. gebührt zum einen Anerkennung für die Schließung einer sich in dieser verdienstvollen Reihe lange hartnäckig haltenden Lücke, zum anderen für die Publikation von Regesten, die die frühesten und – wie man sieht – nicht sonderlich intensiven Kontakte Polens zur apostolischen Hauptstadt nachzeichnen und sie damit, verbunden mit einem kompetenten wissenschaftlichen Kommentar sowie im Wesentlichen vollständigen bibliografischen Informationen, der Forschung außerhalb Polens zugänglich machen.

Poznań

Jerzy Strzelczyk

Arno Herzig: Das unruhige Schlesien. Krisendynamik und Konfliktlösung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Hrsg. von Jörg Deventer und Christine Schatz. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 25.) Böhlau. Köln u. a. 2014. 434 S., III. ISBN 978-3-412-22392-2. (€ 49,90.)

Der hier zu besprechende Sammelband ist dem historiografischen Werk zu Schlesien von Arno Herzig (Universität Hamburg) gewidmet. Seine Leistungen schlagen sich seit vielen Jahren in umfangreichen Publikationen nieder. Fast alle Texte in diesem Sammelband sind verhältnismäßig neu und wurden in einschlägigen Fachzeitschriften und Sammelbänden in Deutschland, Tschechien und Polen innerhalb der letzten 15 Jahre erstveröffentlicht. Sie wurden jetzt zusammen mit einem „Verzeichnis der Schriften von Arno Herzig zur historischen Schlesienforschung“ durch Jörg Deventer und Christine Schatz gesammelt und ediert.

Die Hrsg. waren bemüht, den Sammelband nicht als Sammelsurium von Texten aus verschiedenen Jahren zu gestalten, sie machten es sich vielmehr zur Aufgabe, eine Synthese zu Schlesien in der Epoche der sozialen, politischen und kulturellen Auseinandersetzungen, also vom 16. bis zum 20. Jh., vorzulegen. Schwerpunkte sind dabei die Reformation, die Geschichte der schlesischen Juden, ferner soziale Proteste um die Wende vom 18.

zum 19. Jh. und letztlich der Ursprung und der Untergang der Geisteswelt der schlesischen Gelehrten.

H.s schlesischer Mikrokosmos erweist sich als nicht statisch und seine Geschichte als Ergebnis historischer Prozesse, die unabhängig von epochalen Zäsuren und vorgegebenen Zeiträumen verlaufen sind. Die Geschichte verändert sich genauso dynamisch wie ihre Helden und die Schauplätze. Erst im Nachhinein versuchen Historiker, den Ereignissen durch die fortwährende (De-)Konstruktion geschichtlicher Prozesse einen Sinn zu verleihen. Ein Beispiel für eine solche historische Rekonstruktion ist der von H. untersuchte schlesische Weberaufstand 1844. Im Nachhinein sahen darin die Anführer der deutschen Sozialdemokratie (Ferdinand Lassalle, Karl Marx und Friedrich Engels) sogar den Anfang der deutschen Arbeiterbewegung, H. zufolge unterschied sich dieser Weberaufstand jedoch nicht wesentlich von früheren sozialen Protesten im 18. Jh. Er interessiert sich besonders dann für die Rekonstruktion historischer Prozesse, wenn sie sich auf eine detaillierte Quellenanalyse stützt. Diese Vorgehensweise ermöglicht es ihm, die Dynamik der sozialen, politischen und kulturellen Wandlungen im „unruhigen Schlesien vom 16. bis zum 20. Jh.“ herauszuarbeiten.

In einer ungewöhnlichen Hinwendung zum deutschen Historismus stellt H. z. B. Reformation und Konfessionalisierung vor allem anhand von historischen Ereignissen in der Grafschaft Glatz dar. Mit einer bewundernswerten Geduld und erstaunlichen Präzision erschließt er präzise wenig bekannte Quellen von Chronisten und Geistlichen, welche die tiefgreifenden sozialen Wandlungen dokumentieren. Diese Arbeitsweise erlaubt es ihm, eingefahrene Vorstellungen oder manchmal auch tief verankerte und sogar falsche Ansichten zu revidieren; z. B. bezüglich der Auseinandersetzungen zwischen Schwenckfeldern und Lutheranern, der Streitpunkte zwischen Habsburgern und Protestanten in Schlesien, die eher die Staatsform als die religiöse Freiheit betrafen, oder auch der Rolle von Jesuiten als Beschützer des Feudalsystems.

Jahrelange einschlägige Forschungserfahrungen ermöglichen es H. im zweiten Teil des Bandes, der mit „Judaica“ betitelt ist, auf den sozialen und politischen Emanzipationsprozess der Juden Preußens in all seiner Komplexität einzugehen. Auch hier revidiert er, in fünf Beiträgen, althergebrachte Ansichten. Anstelle der seit dem 18. Jh. glorifizierten Rolle Friedrichs II. als eines toleranten Monarchen, der sowohl die antiprotestantische als auch die antijüdische Gesetzgebung der Habsburger abgelehnt habe, beweist der Vf. überzeugend, dass man es im preußischen Breslau im Grunde mit der Fortsetzung jener Habsburgerpolitik der Diskriminierung der nicht römisch-katholischen Religionsgemeinschaften zu tun hatte. Bei den Befugnissen der Rabbiner muss man sogar von einer noch größeren Beschränkung ihrer Macht als vor 1740 ausgehen. Die einzige und nur auf den ersten Blick positive Änderung im Alltag der Breslauer Juden war die amtliche Zulassung einer Judengemeinde. Der Durchbruch erfolgte, wie man weiß, nicht allein im Zusammenhang mit Geschehnissen in Schlesien, sondern erst als Resultat der preußischen Geschichte vom Anfang des 19. Jh.: Zuerst erreichte Breslau die jüdische Aufklärung, den Durchbruch brachte jedoch das Hardenberg'sche Emanzipationsgesetz vom 12. März 1812. Doch auch hier erblickt H. eine neue, bislang von Historikern mit Stillschweigen übergangene Konsequenz: So wurden z.B. jüdische Bankiers auf dem freien Markt zu mehrjährigen, zweifelhaften Kapitalinvestitionen und zum Engagement in der Industrie gezwungen. Die Juden mussten sogar privat das Risiko für den Ausbau der Infrastruktur in Schlesien auf sich nehmen. Diese Prozesse, zusammen mit dem Triumph des deutschen Liberalismus, bewirkten, dass die Breslauer Juden – wie es damals schien: endgültig – dem deutschen Bürgertum zugerechnet wurden. Der jüdische Beitrag zur Bildung, Politik, Wissenschaft und Literatur in Schlesien war außergewöhnlich.

H. entzieht sich einer Antwort auf die Schlüsselfrage nach den Ursachen für den Untergang des deutsch-jüdischen Bürgertums in Schlesien. Seine Deutungen stützen sich nicht auf theoretische Erörterungen, z. B. über die Besonderheit der deutschen Geschichte (den Sonderweg), sondern er bleibt seiner Arbeitsweise treu und analysiert die recherchierten

Quellen – insbesondere Denkschriften und Erinnerungen von Opfern. So konstatiert er die zunehmende Hoffnungslosigkeit und die damit einhergehende Verzweiflung schlesischer Juden angesichts der ihnen entgegengebrachten Ablehnung sowie gleichzeitig das erstaunliche Festhalten der Juden an deutscher Kultur: „Deutsche Bildung und Kultur waren für die akkulturierten Juden fast zu einer Ersatzreligion geworden“ (S. 253).

Der letzte Teil des Bandes ist dem schlesischen Gelehrtenmilieu gewidmet. H. ist von dieser Thematik offensichtlich fasziniert – man findet viele Bezüge zu diesen Wissenschaftlern, Akademikern und Geistlichen in allen Texten des Sammelbands. Seine Aufmerksamkeit gilt vor allem der Geschichte der Universität zu Breslau. Die mit Bravour vorbereitete Reform der Universität 1811, die im Einklang mit den Prinzipien Wilhelm von Humboldts stand, also in der Verbindung von Lehre und Forschung, vollzog sich sehr mühsam, insbesondere wegen der Finanzkrise des preußischen Staates sowie infolge der Napoleonischen Kriege und des aufkommenden Misstrauens der Breslauer Bürgerschaft. Die Ausstattung der Laboratorien und die Lernbedingungen der Studierenden in Breslau waren damals vom Bild einer modernen Universität nach Humboldt weit entfernt. Doch die Reformpolitik, deren Anfänge angesichts tiefer politischer und wirtschaftlicher Krisen der preußischen Monarchie unter keinem guten Stern gestanden hatten, griff schließlich doch. Hundert Jahre später, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, waren Professoren und Studenten der Breslauer Universität fest in der schlesischen Wirklichkeit verankert, waren Mitglieder einer anerkannten Hochschulgemeinde, zu der die bedeutendsten deutschen Wissenschaftler zählten: Hoffmann von Fallersleben, Werner Sombart, Wilhelm Dilthey, Colmar Grünhagen, Theodor Mommsen, Otto Stern, Robert Bunsen.

Für H. ging die Welt der deutschen Gelehrten in Breslau mit dem Beginn des Nationalsozialismus, und nicht erst 1945, gewaltsam zugrunde, denn hierzu hatte schon die Entlassung jüdischer Professoren 1933 gezählt. Gegen die innere Dynamik des Gleichschaltungsprozesses auch an der Universität Breslau war kein gesellschaftlicher Protest zu verzeichnen. Warum? H. gibt die Antwort darauf: Das gesellschaftliche Potenzial für einen solchen Widerstand sei in der deutschen Gesellschaft erstaunlich schwach gewesen: „Die Gleichschaltung der Breslauer Universität [...] vollzog sich wie an den anderen deutschen Universitäten ohne Widerstand. [...] Ohne Protest nahm die Professorenschaft auch die Zerschlagung der alten Organisationsform und die Ausrichtung auf das Führerprinzip hin“ (S. 347). Folglich erscheint ihm das Jahr 1933 wichtiger als 1945: Damals habe die deutsche und zugleich auch die schlesische Tragödie begonnen.

Die Veröffentlichungen von H. sind keine leichte Lektüre. Sie fordern vom Leser eine gewisse Erudition, um die vorzügliche Kenntnis der Quellen und die detaillierte, analytische Rekonstruktion historischer Prozesse in Schlesien wahrzunehmen und adäquat einzuschätzen. Die Lektüre über neue Quellen und die Überprüfbarkeit der in der Historiografie begründeten, aber dabei auch eingefahrenen Thesen lohnt, wenn man mit H. zusammen zu denken versucht; alle Gedanken kreisen dabei um die Geschichte Schlesiens.

Katowice

Ryszard Kaczmarek

Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisierung und Alltagspraxis. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 8. bis 11. November 2012. Hrsg. von Klaas-Hinrich Ehlers, Marek Nekula, Martina Niedhammer und Hermann Scheuringer. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 35.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2014. VI, 380 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-525-37307-1. (€ 69,99.)

Bei der Jahrestagung 2012 des Collegium Carolinum ging es im interdisziplinären Gespräch von Vertretern aus Geschichts-, Kultur-, Sprach- und Literaturwissenschaft darum zu erkunden, wie die komplexen Prozesse der Bildung nationaler, sprachlicher und kultureller Identität im multiethnischen und mehrsprachigen Raum Ostmitteleuropas, hier v. a. der böhmischen Länder bzw. später der Tschechoslowakei, politisch gesteuert und institu-